

**Zeitschrift:** Schweizer Frauen-Zeitung : Blätter für den häuslichen Kreis  
**Band:** 5 (1883)  
**Heft:** 36

**Heft**

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 21.11.2024

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Schweizer Frauen=Zeitung.

Fünfter Jahrgang.



Motto: Immer strebe zum Ganzen; — und kamst Du selber kein Ganzes werden,  
Als brennendes Glied leuchte dem Ganzen Dich an.

**Abonnement:**  
Bei Franko-Zustellung per Post:  
Jährlich . . . . . Fr. 5. 70  
Halbjährlich . . . . . „ 3. —  
Ausland: Postzuschlag 5 Cts.

**Korrespondenzen**  
und Beiträge in den Text sind  
gefälligst an die Redaktion der  
„Schweizer Frauen=Zeitung“  
zu adressiren.

**Redaktion & Verlag**  
von Frau Elise Honegger z. Landhaus  
in St. Fiden=Neudorf.

**Insertionspreis:**  
20 Centimes per einfache Beizeile.  
Jahres=Annoncen mit Rabatt.

**Insertate oder Annoncen**  
bitte man (franko) an die Expedition  
der „Schweizer Frauen=Zeitung“ in  
St. Fiden=Neudorf einzusenden.

**Ausgabe:**  
Die „Schweizer Frauen=Zeitung“  
erscheint auf jeden Sonntag.

Alle Postämter & Buchhandlungen  
nehmen Bestellungen entgegen.

St. Gallen.

Samstag, den 8. September.

## Ein Wort über die soziale Stellung der Frauen.

(Von einem schweizerischen Staatsmanne.)

X. Wenn der Einsender gegenwärtiger Zeilen sich bemüht findet, in dieser vielbesprochenen und vielumstrittenen Frage ein unmaßgebliches Wörtchen mitzureden, so geschieht es nur aus dem Grunde, weil die Beharrlichkeit und die weibliche Rücksichtslosigkeit, mit welchen auf gewisser Seite die Gleichberechtigung der Frauen in Bezug auf den ehrlichen Erwerb verneint wird, nachgerade einen anwidernen Charakter annehmen. Es lohnt sich namentlich wohl der Mühe, näher zu untersuchen, ob und in wie weit das auch in letzterer Zeit neuerdings und in mannigfacher Gestalt aufgestellte Postulat: daß die Frauen wenigstens vom Staatsdienste ausgeschlossen sein, bezw. bei Verwendung in demselben weniger gut, als die Männer, entschädigt (beholdet) werden sollen — berechtigt sei oder nicht.

Die Behauptung, daß das Weib auf Erden wandle, um eine liebende Gattin und Mutter zu sein, „himmlische Rosen in's irdische Leben zu stecken“ und nebenbei brav und unverdrossen zu stricken, nähen, waschen, kochen etc., hört sich im Allgemeinen sehr gut an, ist im Speziellen und als Regel gewiß vollbegründet, und wird wohl auch von den Frauen selbst nicht bestritten. Insofern aber die äußeren Verhältnisse derart sind, daß das Weib den Kampf um's Dasein selbstständig zu führen hat, sich also dabei nicht auf einen stärkern Lebensgefährten stützen und verlassen kann, und ferner Erziehung und Lebensstellung ihm das unbestreitbare Recht verleihen, Besseres zu erstreben, als das Leben bei arbeitsamer, geisttödtender Handarbeit zu verbringen, so liegt es nahe, daß sich auch das zartere Geschlecht nach einer Erwerbsthätigkeit umsieht und umsehen muß, die früher und nach gemeiner Uebung quasi Privilegium des Mannes war.

Wir sprechen hier natürlich von Frauen, die auf's Verdienen angewiesen sind, und von der Handarbeit, die zum Broderwerb gemacht werden muß; wir verachten, wohl bemerkt, diese Handarbeit, von deren kümmerlichem Betrag Viele genug das Leben fristen müssen, keineswegs, wollen aber unter gleichen Voraussetzungen auch der Frau das Recht gewahrt wissen, sich eine erträglichere Lebensstellung erringen zu können, so gut, wie wir vom gebildeten Manne nicht verlangen, daß er sich mit der Thätigkeit eines Dienstmannes,

Hausirers und dergleichen begnüge. Daß je länger je mehr Frauen auf sich selbst angewiesen sind und in Folge dessen dem sogenannten stärkeren Geschlechte in Bezug auf mancherlei Verdienstquellen so unerwünschte Konkurrenz machen, hängt eben innig mit dem Umstande zusammen, daß — eine Folge überhandnehmender Gemüthsucht und bemühender Abnahme des familiären Sinnes — das Heirathen, wenn man so sagen darf, immer mehr aus der Mode kommt, ein Kapitel, dessen ernste Seiten manchem Junggeheilen eindringlichst vor Augen geführt werden sollte.

Wenn nun unter so bewandten Umständen viele Frauen ihren Erwerb auf Gebieten suchen, die ein Großtheil der Männer für sich allein in Anspruch nehmen zu können glaubt, d. h. auf Stellen in Geschäftshäusern (Comptoirs) und im Staatsdienste (als Lehrerinnen, im Post- und Telegraphendienste etc.) reflektirt, so ist das ein durchaus natürliches, von selbst gegebenes und vom moralischen Standpunkte aus nur zu begründendes Bestreben, gegen das kein Mann etwas einzuwenden sollte, und wenn es auch nur eingedenk der Thatsache wäre, daß wohl die bestsituirte Comptoiristin, Lehrerin oder Beamtin, wenn sie als alleinstehende, alte Jungfrau ihr Dasein beschließt, zu ihrem eigenen Leidwesen kaum von sich wird sagen können, daß sie ihre Bestimmung voll und ganz erfüllt habe.

Den meisten Ansehungen sind zur Zeit diejenigen Frauenspersonen ausgesetzt, welche sich eine Stellung im Post- oder im Telegraphendienste errungen haben, und gerade der Umstand, daß die Besoldungsverhältnisse eines großen Theils der Post- und Telegraphen=Beamten im Allgemeinen in jüngster Zeit, und zwar für beide Geschlechter gleichmäßig, namhaft verbessert worden sind, haben die Mißgunst gegen die weiblichen Beamten neuerdings und auf's Heftigste entfacht. Diese Mißgunst ist ein übles Zeichen für die betreffenden Vertreter des stärkeren Geschlechtes, die ja nie und für keine Zeiten zu riskiren haben, daß die Zahl ihrer weiblichen Genossen diejenige der männlichen Angestellten übersteige oder auch nur annähernd erreiche. Wenn aber die eidgenössische Administration nicht nur in ihrer Uebung, auch Frauenspersonen — wenn auch in beschränkterem Umfange und je nach den örtlichen Dienstverhältnissen — Zutritt zu ihren Stellen zu gestatten, sich nicht irre machen läßt, sondern neuer-

dings und in unzweideutiger Weise den Grundsatz aufgestellt hat, daß die gleichartigen Leistungen beider Geschlechter auch gleichmäßig honorirt, d. h. befoldet werden sollen, so hat sie dafür gewiß ihre guten, auf Erfahrung beruhenden Gründe. Und in der That sehen wir gar nicht ein, warum in vielen Zweigen des Post- und Telegraphendienstes Frauen nicht gerade so gut, oder unter Umständen vielleicht noch besser, taugen sollten, als die Männer. Wenn aber Frauen in einem gegebenen Wirkungskreise ebenso Tüchtiges leisten, wie der Mann, so wäre es uns wiederum unerfindlich, warum jene schlechter bezahlt werden sollten, als dieser. Der begründete Anspruch: „Wie die Arbeit, so der Lohn“ gilt wohl für Jedermann und nicht nur für gewisse Mitglieder oder Massen der menschlichen Gesellschaft; übrigens liegt es in der Natur der Sache, daß Frauen bei Beurtheilung ihrer Leistungen eher strenger als milder taxirt werden, als ihre männlichen Kollegen.

Die Gegner der Frauen=Anstellung oder wenigstens der Gleichstellung der Frauen führen namentlich an, daß letztere für gewisse Geschäftsabtheilungen, z. B. im aktiven Nachtdienste, im fahrenden Postdienste und auf Gepäckexpeditionen nicht verwendbar seien und viel geringere Unterhaltskosten zu beitreten haben, auch in der Regel den größern Erwerb durch vermehrte Ausgaben für den „Staat“ kompensiren. Diese Einwände sind theils unrichtig, theils ganz und gar ungerechtfertigt. Wichtig ist, daß die weiblichen Beamten im Nachtdienste und im fahrenden Postdienste nicht verwendbar sind; dieser Ausschluß ist aber aus Konvenienz- und Schicklichkeitsgründen von der Administration selbst verfügt und übrigens ist der fahrende Postdienst (auf den Bahnpostämtern) wegen seines Extracommens ein gesuchter Dienst, und es können ferner in denjenigen Geschäftsabtheilungen, von welchen die Frauen ausgeschlossen sind, auch lange nicht alle männlichen Beamten, aus diesen und jenen Gründen, verwendet werden. Was den angeblichen Erwerbsüberschuß anbelangt, so geben wir zu bedenken, daß manche weibliche Beamtin (Jungfrau oder Wittve) auch weitgehende Unterstützungsverpflichtungen gegenüber Angehörigen hat, daß vielerorts bei Verlobungen (und von diesen können doch wohl die weiblichen Beamten nicht ganz ausgeschlossen werden) die Anschaffung

der Hausrätlichkeiten für den künftigen Hausstand Sache der Braut ist, d. h. gewissermaßen zur Bedingung des Ehevertrages gemacht wird, und daß gerade die unverheirateten Frauenpersonen die dringende Pflicht haben, auf's Alter vorzuzufordern, wenn sie nicht der bedenklichsten Existenz entgegenstehen wollen. In übertriebenem „Staate“, wir müssen es gestehen, haben wir noch keine Post- oder Telegraphenbeamtin gesehen, und wenn schließlich eine solche keine Ausgaben für's Witthshaus und für alle möglichen Vereine zu bestreiten hat, so schadet dies dem Dienst sicherlich nichts.

Es drängte uns, vorstehende Mittheilungen, die auf eigene Wahrnehmung und auf zuverlässiger Information gegründet sind, zu machen, wollen aber nicht schließen, ohne auch noch des Umstandes zu erwähnen, daß man den weiblichen Angestellten hin und wieder den Vorwurf mit Recht machen kann, sie verurlichen gerne Querellen („Mübereien“) bei ihren Obren und seien unverträglich im Verkehr mit ihren Kollegen. Das sollte natürlich auch nicht sein und wir meinen, daß, wenn den Frauen im Nutzen und Genießen volle Gleichberechtigung mit den Männern bereitwillig zugethan wird, sie dann kein besonderes Recht mehr haben, irgend welche Vortheile für ihr „schwaches“ Geschlecht zu beanspruchen.

### Auch eine Seite der Landesausstellung.

\* In Mitte allen Stolz und Glanzes ihrer aufgethürnten Schätze, womit Gewerbe, Kunst und Industrie die „Schweizerische Landes-Ausstellung“ umgürtet, gibt es Etwas, das, von dem Ungeheim der Massen wohl weniger beachtet, dem Gefühlsmenschen als eine das Ganze krönende Weihe gilt. Sie (zwei Gegenstände sind es, deren hier gedacht wird) lassen im großen Chaos sich bekämpfender Eindrücke das Gemüth zur Sammlung, uns wieder zu uns selbst kommen; neben der ausgestellten vielen Proja des Lebens bleibt auch das Ideal, um ein gut Theil Andacht üben zu können.

Garten, Wald und Weideland ziert das von Anemonen, Vergißmeinnicht, von Erbbeer, Crocus und sonstiger Frühlingspracht bunt durchwirkte Kleid; und wie der Busch von Alpenrosen jener Abhangspitze, so erstanden Tausende von Flora's duftigen Kindern aus starrer Winternacht. Ueber Allen summt und tummelt sich die emsige Biene; dort raubt sie den Nektarien Wachs und Honig, hier hilft sie dem Ernteseigen durch vermittelnde Bestäubung blühender Kernobstbäume. Millionen von Franken werthet die Ausbeute dieses Thuns, nicht gerechnet der nicht mit Gold anzuzwiegenden heilkräftigen Eigenschaften des nährenden Honigs. Jenes durch die Abtheilung Bienenzucht (Gr. 26) der sichtlich noch nicht ganz verarmten Menschheit zu Gemüthe geführte staunenswerthe Stück Thierlebens, ein für die Forschtung aufgeschlagenes Buch der Natur, stimmt uns hier ebenso zur Andacht, als dort am Platzspitz die Harmonie der Töne, welche das sich je Mittags und Abends schwingende Kirchengeläute der Ausstellung (Gehr. Ruetzchi, Aarau) in die Lüfte trägt. Das Treiben der Biene, ihre Zucht und Pflege, wer sollte dies nicht genugsam kennen, um es in diesen Zeilen erörtern zu müssen; weniger dürfte es der Fall sein in Bezug auf die Glocken, deren Ursprung und Geschichte bis an das Ende des vierten Jahrhunderts reicht. Darnach ist der heilige Paulinus, im Anfang des fünften Jahrhunderts Bischof zu Nola (westliches Italien), Erfinder des Glockengusses und von dem Thurm der benachbarten Cimitiere Kirche erschlachte der erste Ruf der Glocke. Eigentlich zum Kirchengebrauch führte sie Papst Sabatian (604) ein; während feststeht, daß Frankreich und Deutschland schon im siebenten Jahrhundert, so z. B. der von Kaiser Karl dem Großen in der alten Krönungsstadt Aachen am Rhein errichtete „Münster“, Glocken besaß. Tausen solcher eherner Zungen und ihre festliche Glockenweihe

fallen erst in den Anfang des achten Jahrhunderts. Erklärlicherweise entbehrt die Kirchengeläute von damals noch der Formen Schönheit unserer Tage, und diejenigen Gußverhältnisse, welche als Normativbedingungen der Musik, für die Tonwirkung und zur Erreichung ihres Zweckes: die Gemüthserhebung, vorgezeichnet sind. Mit den Fortschritten in der Komposition, Ausübung der Musik und in der Instrumentfabrikation wuchsen auch die Anforderungen an die Glockengießerkunst und deren Erzeugnisse. Daß man sich darin anzuabeweihe genügt, beweist die am 1. Juni 1880 vom Thurm des St. Peter (Zürich) abgenommene und der antiquarischen Sammlung in der Wasserfirche daselbst einverleibte, 1686 Pfund schwere (drittgrößte) Schlagglocke aus dem Jahr 1294. Sie ist die älteste noch vorhandene Glocke (mit Jahreszahl) nicht nur in Zürich, sondern auch im Kanton, und nur drei Jahre jünger als die älteste der Schweiz überhaupt, jene zu Wagenhausen (Thurgau) von Anno 1291.

So sehen wir diese Kunst auch im sechzehnten bis siebzehnten Jahrhundert wesentliche Fortschritte machen; eine „gute“ Glocke sollte darnach 3 Oktaven, 2 Quinten, eine große und eine kleine Terz hören lassen. „Gut“ ist die Glocke, wenn sie einen schönen Klang hat; und schön ist er, wenn sie beim Anschlag voll, stark und anhaltend klingt, — wenn also ihr Erklängen das Ohr nicht unangenehm berührt. Es soll nicht, wie Pfarrer Sterlin (Dürnten, 1865) über das Zürcher Kirchengeläute schrieb, „ein vorlautes, langweiliges und widerwärtiges Gebimmel“ sein. — Der schöne und angenehme Klang einer Glocke wird, außer durch Konstruktion und Form, durch die richtige und proportionale Legirung reiner Metalle, d. i. nur Kupfer und Zinn, bedingt. Die Rippe der Glocke darf nicht, wie fast durchweg üblich, nur aus dem Gefäß, sondern nach den Gegebenen von Mathematik und der Akustik konstruirt sein (Einen und den ersten richtigen Treffer darin hatte der Abt vom Kloster Salmsenweiler am Bodensee), und dann wird sie das fatale Mittlingen unharmonischer Nebentöne verhindern. Es gibt außerdem noch Vieles, was zur Harmonie eines Glockengeläutes, zu seiner leichten Schwingung und längerer Konservirung von Wichtigkeit ist. So daß, statt der üblich nur einmaligen Drehung der Glocke dieselbe (wie auf dem Platzspitz bis vier Mal) öfters gefehrt werden kann; damit sie, weil der Kallen (Schlägel) nicht immer auf ein und derselben Stelle anschlägt — um so viel länger ganz und volltönend bleibe; daß die Lagerkonstruktion derart sei, um auch noch so große und schwere Glocken vermöge der auf das Minimum reduzirten Reibung leicht und flott in Schwingung versetzen zu können zc. Im Uebrigen, so wie die Biene ihren Schöpfer, so lobt auch jede Glocke neben dem Meister in der Höhe auch den Herd, aus dem sie hervorging; vorausgesetzt, daß die vorstehenden Bedingungen sich gleich der aus ihnen hervorgehenden harmonischen Tönen im vollen Einklang befinden. Dies trifft auch in vollstem Maße bei dem Geläute in der Landesausstellung, der 1607 gegründeten Firma Gehr. Rützchi in Aarau zu. Es ist eine herrliche melodische Musik von erhebender Klangschönheit, und wer der Stimme dieser Glocken lauscht, den übermannt — er weiß nicht wie — die Andacht. Gewiß! Denn zu Hunderten folgen die Ausstellungsbesucher tagtäglich ihrem Rufe! Möge keiner Niemand vergessen! — Vielleicht hat es Interesse für Ihre Leser, daß mit diesen fünf um diese Zahl das zweite Tausend der seit 1825 von gedachter Firma in's Schweizerland geschickten Glocken überschritten worden. Möchten sie wie für den verdienten Ruhm der Gehr. Rützchi auch ein Zeuge für die Opferwilligkeit der Gemeinde Aarau bleibend, im Frieden derselben zu ihrer und zur Ehre Gottes lange erklingen; damit der religiöse Sinn und, im Zusammenhang mit ihm, die Macht der Familie wieder erstärke!

### Briefe der Frau „Africhtig“

über die Schweizer Landesausstellung.

Zürich, den 1. Juni 1883.

Liebe Freundin! Ein friedlich und schön Gebiet erschließt sich uns in der sechsundzwanzigsten Gruppe! All' das wirre Getöse der lärmenden Industrie haben wir nun glücklich hinter uns und können hier in aller Ruhe einige Augenblicke der so oft gepriesenen und besungenen Landwirtschaft widmen, dieser uralten Beschäftigung, der wir tagtäglich die wohlthätigsten Beiträge zu unserer Ernährung verdanken. — Unser Ländchen nimmt in der Landwirtschaft eine eigenthümliche Stellung ein. Es ist, als ob es die Einschränkung des fruchtbareren Bodens mit um so größerer Manigfaltigkeit zu erziehen suchte. Welche Stufenleiter ist's auch von den süßen Feigen, Mandeln, Pomeranzen, von den Reben zu Obstbäumen rauherer Gegenden, über saftig grüne Matten, hoch hinauf zum Grenzritsch alles pflanzlichen Lebens! Von hundert Schweizern beschäftigen sich je heutig mit der Industrie, vierzig mit Landwirtschaft, und diese bieten uns hier stattliche Reihen verschiedenartiger Geräthe und einzelner Produkte, soweit dieselben sich zur Ausstellung eignen; literarische Arbeiten, welche zur Hebung und Förderung der Landwirtschaft dienen sollen, sind dem Uebrigen vorausgeschickt.

Sowohl die zeitweiligen Ausstellungen, als diese stehende Gruppe, bieten uns gar Vieles, und da wir vermittelt der Küche sogar als „eingefleischt“ Städterinnen sehr eng mit der Landwirtschaft zusammenhängen, sollten wir dieser Gruppe die gebührende Aufmerksamkeit nicht versagen. An den verschiedenen Pflanz-, Säe-, Mäh- und Futtererndemaschinen wollen wir zwar flüchtig vorbeigehen, es sei denn, daß Dich die neueste Vervollständigung der „Pferdetoilette“, der Pferderegenschirm, besonders interessieren würde. Armes Pferd! Es ging ihm gerade so, wie seinem Bändiger und Herrn. Jahrhunderte lang trabte es ahnungslos und zufrieden in Sturm und Regen durch die Welt, bis auch es, von der Kultur erreicht, einen Regenschirm bekam.

Besonders anziehend ist für uns die Unterabtheilung: Obstbau. Sie enthält aber leider nur acht spezielle Nummern! Und wie sehr verdient eben dieser edle Zweig der Landwirtschaft sorgsamste Pflege! Welche Freuden gewährt bei einiger Mühe ein Obstgarten der ganzen Familie, und welchen schönen Ertrag würde er nebenbei noch abwerfen, würde man ihm allgemeiner dieselbe Aufmerksamkeit zuwenden, wie jedem andern Zweige. Man muß sich wirklich oft verwundern, wie noch so mancher geeignete Platz von den „praktischen Schweizern“ mit — Zierbäumen und Ziersträuchern besetzt wird.

Erfreulich zahlreicher und reichhaltiger ist die Bienenzucht vertreten. Besonderer Erwähnung verdient, daß hier auch eine wackere Landwirthin mit dem Ergebnis eigener Bienen-Pflege austritt; leider ist nur Eine da, wo Viele sein könnten und sollten. Indes, alle Ehre Fräulein Gartmann, Landwirthin aus Mafeln (Graubünden).

Höchst wichtig ist für uns auch die Milch-wirtschaft. Ich hätte Dir herzlich gern wieder einmal ein Paar klare, unbestechliche Zahlen genannt, konnte aber nicht das Erwünschte aufreiben, Du mußt daher nur mit Bruchstücken vorlieb nehmen. Die Milchproduktion wird jährlich auf 1214 Millionen Liter geschätzt; im Jahre 1882 wurden 260,257 Kilo-Zentner Käse, 6720 Kilo-Zentner Butter und 116,215 Kilo-Zentner kondensirte Milch aus dem Lande weggeführt; rechnet man die im gleichen Jahre eingeführten 42,302 Kilo-Zentner Butter und 12,052 Kilo-Zentner Käse davon ab, so bekommt man annähernd einen Vegriff davon, daß eigentlich im Lande selbst gar nicht viel übrig bleibt. Es wäre nicht uninteressant, nachzusehen, ob dieser Ausfall etwa durch die 133,413 Kilo-Zentner eingeführten „Spiritus, Liqueurs zc.“ reichlich gedeckt wird. Von Zeit zu Zeit macht die „erfreuliche“ An-

gabe, wie viel Alkohol auf einen ordentlichen Bürger da und dort kommt, in den Zeitungen die Kunde; man sollte einmal doch auch den wirklichen Milchkonsum so genau berechnen, damit man ein noch vollständigeres Bild von dem Glend der allgemeinen Ernährung vor Augen hätte!

Zur angenehmen Erholung empfehle ich Dir schließlich noch die interessante Alpenklubhütte und den in deren Nähe sich erhebenden Pavillon für Fortschrittsforschungen, wo natürlich auch das grauhäutige Bergnügen der Jagd und Fischerei vertreten und in's schönste Licht gestellt ist. Auch hier begegnen wir wiederum einer Landsmännin und zwar keiner geringen. Leider bewundern wir das letzte Werk der von entscheidender Seite längst rühmlich bekannten (nun verstorbenen) Conservatorin, Frau-lein Anna Schindler aus Glarus!

Mit dieser Ehrenmeldung schließt denn für heute Deine treue  
Urichtig.

### Für die Küche.

Es herrscht unter den Hausfrauen vielfach die Meinung, als wäre die rote Rübe oder Rahne ausschließlich zu Salat zu verwenden und als wirke dieser in ungesund und kältender Weise auf den Magen. Die Rahnen lassen sich aber auch trefflich zum Einmachen (süß) verwenden und gedämpft oder abgekocht sind sie als Gemüse in feinen Küchen sehr beliebt. Um sie in vorzüglicher Weise zu Salat einzulegen, behandelt man sie folgendermaßen: a) In  $\frac{1}{2}$  Liter gutem Essig kocht man 16 Gr. Pfefferkörner mit ebenjoviel Nelken, Ingwer und etwas Muskatblüte, läßt den Essig auskühlen, fügt noch  $\frac{1}{2}$  Liter ungekochten Essig hinzu und gießt ihn über die weichgekochten, ausgekühlten und von der Haut bereiten Rüben. Gut verschlossen halten sie sich längere Zeit; beim Gebrauche werden sie in Scheiben geschnitten und mit Salz, Del und der sich vorfindenden Rahnsauce vermischt. Viele legen die roten Rahnen gleich in Scheiben geschnitten in die Döppe ein; das Einlegen am ganzen Stück ist aber vorzuziehen, weil die schöne rote Farbe der Frucht besser erhalten bleibt. — b) In Salzwasser weich gekochte rote Rüben werden gesalzt, in Scheiben geschnitten, in ein tiefes Gefäß gethan und 24 Stunden in halb Essig, halb Wasser stehen gelassen. Zum Serviren werden sie aus der Brühe genommen, mit kleinen eingemachten Zwiebeln und zarten Scheiben geottener Sellerieflocken gemischt und mit einer kalten Salat-Sauce (Mayonnaise) begossen.

Rote Rüben werden auf folgende Art gedämpft: einige mittelgroße Stücke werden gewaschen, langsam weich gekocht, abgeseigt und in Scheiben geschnitten; dann verkocht man ein reichliches Stück in Mehl gerollter Butter in  $\frac{3}{4}$  Liter siedendem Wasser oder Fleischbrühe, fügt Pfeffer, Salz und ein wenig Essig hinzu, und dämpft die Rüben (fest zugedeckt) eine Stunde in der Brühe, um sie, mit weich gekochten Perlzwiebeln garnirt, zu Tische zu geben. — Oder man kocht mehrere schöne rote Rüben mit 2 bis 3 Hand voll Perlzwiebeln in schwach gesalzenem Wasser weich, schält sie ab und zerschneidet sie in ziemlich dünnen Scheiben. Hierauf röstet man eine feingehackte Zwiebel in Butter gelb, stäubt einen Löffel voll Mehl darüber, läßt dasselbe ebenfalls hellbraun werden, gießt kräftige Fleischbrühe oder mit Essig gesäuertes Wasser an, würzt das Gericht mit Pfeffer, Salz und Zitronensaft, dämpft die Rüben und Perlzwiebeln eine Viertelstunde darin und richtet sie an.

Rote Rüben süß einzumachen. Man gibt je nach der Größe 6 bis 8 Stück sauber geschälte rote Rüben mit 1 Liter kaltem Wasser in ein gut glasiertes, irdenes oder emailirtes Casserol, läßt sie zum Kochen kommen und kocht sie 20 Minuten langsam fort, worauf man 2 Kilogramm in Stücke geschlagenen Hutzucker, den reinen Saft von 6 und die feingehackte Schale von 4 Zitronen, ein etwa 5 Centimeter langes Stückchen Vanille und ebenio viel feinen Stangen-

zimmet, sowie 3 bis 4 Nelken hinzufügt, alles eine Stunde unter fleißigem Abschäumen siedet und die Rüben nach dem völligen Weichsieden in einen Steintopf thut. Den Syrup kocht man recht dick ein, seigt ihn durch und gießt ihn über die Rüben. Nach dem Erkalten bindet man den Topf gut zu und bemengt den Syrup zum Färben von Crèmes und Gélées, die Rüben dagegen zum Garniren von verschiedenen Compotés.

### Obst-Kuchen oder Pudding

auf einfache Art zubereiten. Proportion: auf 1 Pfund Mehl  $\frac{1}{2}$  Pfund Butter. Das Mehl wird mit einer Prise Salz und lauwarmem Wasser zu einem dicken Teig gemengt, dann die Butter darunter geknetet und so lange bearbeitet, bis sich die Masse von den Händen löst. Sodann soll der Teig mindestens 2—3 Stunden in der Schüssel bleiben, hernach wird derselbe dünn ausgewallt und mit Butter oder Schwarte bestrichene Bleche damit belegt, ringsum ein kleines Brod geformt, die Früchte darauf nebeneinander gereiht. Äpfel und Birnen werden beiseiten und dann in kleine Scheiben geschnitten, Zwetschgen und Pflaumen ausgesteint und in halben Theilen auf den Kuchen gelegt. Es kann auch sogenanntes Apfelsinens benötigt werden. Das Backen eignet sich gut vor dem Brodbacken, wie wenn man „Dünne“ oder „Wähe“ machen will; wenn die Kuchen aus dem Ofen kommen, werden dieselben nach Bedürfnis mit Zucker und Zimmet bestreut. — Wenn man Pudding haben will, werden die Früchte vor dem Backen mit Zucker und Zimmet vermengt und auf dieselben noch eine Art Deckel gegeben von dem gleichen Teig, damit man den fertigen Pudding auf die Platte stürzen kann.

### Müßliche Recepte.

Als vortreffliches Mittel gegen den Husten hat sich das nachstehende (aus dem Zuluslande stammende) Recept bereits vielerorts bestens bewährt: Man kocht 500 Gramm abgehäutete, mehrfach eingesechnittene, ganze Zwiebeln in einem Liter Wasser mit 80 Gramm Honig und 400 Gramm Meliszucker 3—4 Stunden durch, läßt die Mischung abkühlen, zieht sie durch ein feines Sieb und füllt sie in eine Flasche, die verkorkt zu halten ist. Von diesem Saft hat der Patient täglich nach Bedarf 4 bis 6 Eßlöffel voll lauwarm zu nehmen.

### Kleine Mittheilungen.

Baselland. Die Gemeinde Oberweil hat beschloffen, für solide, aber starke Hypothekenschuldner einzutreten, bis die Zeitumstände wieder besser seien, um so die Betroffenen vor dem Ruin ihres Gewerbes zu schützen und ihre Familie aufrecht zu erhalten.

Auch in Klein-Basel ist eine sogenannte „Arbeiterinnen-Heimat“, verbunden mit Logirhaus, entstanden. Der Zweck ist, den Arbeiterinnen Lokale anzubieten, wo sie ihre freien Stunden in nützlicher Weise zubringen können.

Schaffhausen. In Wien ist ein reicher Wilhelm Fischer gestorben, welcher an hiesige gemeinnützige Anstalten und Unternehmungen das schöne Kapital von 75,000 Franken vermacht hat. Solche Fischer wären wohl auch noch anderwärts willkommen.

Einzelne „Spittel“ und Armenhäuser im Aargau und Solothurn werden in öffentlichen Blättern von Bezirksärzten und Gemeindevorstehern als von Ungeziefere derart überfüllt bezeichnet, daß man bei einem Besuche fast eines Kanzers, unbedingt aber hoher Stiefeln bedürfe. Es ist aber

mit Zeitungsnotizen nicht gethan; da braucht es Frauenhilfe, an welcher es natürlich gefehlt haben wird, daß solche Zustände eintreten konnten.

Lange Dienstezeit. Bei der Familie Labhardt zur Ziegelei Starisegg bei Steckborn diente eine Susanna Koch von Dettighofen während vollen 55 Jahren. Diese treue „Zusamm“ hat sich nun zu Verwandten zurückgezogen, um für den Rest ihres Lebens etwas Ruhe zu genießen. Wohl bekomm's!

In Frankreich hat eine Marquise einer Gemeindevverwaltung 500,000 Franken zur Errichtung eines Waisenhauses für junge Mädchen zugewiesen. Es ist nun die Errichtung einer Musterfarm für Milchwirthschaft beschlossen, auf welcher die Waisen untergebracht und neben anderer Beschäftigung hauptsächlich im Betriebe einer rationellen Milchwirthschaft unterrichtet werden sollen.

### An die Frauen.

Leicht wohl ist es, durch des Hauses Scheiben Anzuschauen des Sturmes tolles Treiben, Wenn er tief des Meeres Fluth empört, Wenn er heulend durch die Forsten wehert, Tann' und Eide plötzlich niederschmettert Und selbst Felsen aus der Ruhe löst.

Und so mögt auch Ihr, gepriesne Frauen, Leicht wohl auf des Mannes Thaten schauen; Sei es darum mit Bescheidenheit! Ihr, des Hauses fromme Hüterinnen; Naht dem Mann mit liebendem Beginnen, Wenn er sich dem Lebenskampfe wehrt.

Denn auf dieses Dajins Wellenpfeile Steuert er mit Macht dem ewigen Ziele Fromm bedachter Pflichtenfüllung zu.

Aber Klippen ragen ihm entgegen, Falsche Lichter leuchten allerwegen Und selbst trügend ist des Meeres Ruh'!

Fredig glaubt er schon das Ziel zu lassen, Seht, da bricht aus dunkeln Wolkenmaffen Fürchterlich des Sturmes Wucht hervor, Schleubert ihn zurück in's Hoch der Wellen; Glückselig dann, wenn er, statt zu zerfallen, Still noch steigt zum Siegespreis empor!

Ja, zu sehn im Kampf der Elemente Als ein Staubgebörner, wer erkannte Nicht darin des Schicksals Herrschermacht? Selig aber, wenn am trauen Herde Aus der Kinder Antlitz stets der Erde Schöner Wonnentraum entgegenlacht!

Darum mögt Ihr denn, gepriesne Frauen, Mild stets auf des Mannes Thaten schauen, Mit vertrauender Bescheidenheit Als des Hauses treue Hüterinnen; Naht dem Mann mit liebendem Beginnen, Wenn er sich dem Lebenskampfe wehrt.

(Carl Wilhelm.)

### Sprechsaal.

#### Fragen.

77. Ist Kernobst oder Steinobst den Kindern zuträglich?

78. Wie tritt eine kluge Frau der maßlosen Heftigkeit eines Mannes (ihres Mannes) am besten und erfolgreichsten entgegen?

79. Wie bereitet man Essig aus Obstabfällen?

80. Wo bezieht man billige und gute Feuer-Ansieder?

#### Antworten.

Auf Frage 74: Einige Tropfen Anisjalimiat in heißer Milch oder auf einem Stückchen Zucker genommen, hebt den nervösen Hustenreiz sofort.

Auf Frage 75: So sehr leinene Bettbezüge für Dienstboten des leichten Waschens halber angenehm sind, so wenig sind sie aus verschiedenen andern Gründen zu empfehlen. Im Winter lassen sie in ungeheiztem Zimmer längere Zeit kein Wärmegefühl aufkommen, und im heißen Sommer beim Schweiß ist das Gefühl der Wärme weit unangenehmer, als dies beim Baumwollzug der Fall ist. Auch trägt sich die Leinwand meistens in einer Weise ab, die ein fortwährendes Gliden und Auswaschen alten Stoffes oft ganz unmöglich macht.

Auf Frage 76: Kampherpulver und pulverisirter Borax löst man in mit etwas Branntwein vermishtem heißen Kamillen-thee auf, läßt die Mischung erkalten und wäscht damit fleißig die Haare. Wenn nicht besondere zwingende Gründe vorliegen, so ist es nicht angezeigt, einem Mädchen von vierzehn Jahren die Haare noch gänzlich abzuschneiden.

## Acht Tage aus dem Leben einer deutschen Landpflorin.

Von geplagten Hausfrauen in „unruhvollen Wochen“ zu lesen.  
(Fortsetzung.)

Mein lieber Gatte war ganz verstört und bleich, als er auf die Kanzel trat. Die Kirche war so voll, wie seit Jahren nicht mehr, denn alle Leute, Jung und Alt, drängten herbei in der bestimmtesten Erwartung, der Pastor werde des Vorfalles von der Kanzel herab gedenken. Und diese Erwartung trug nicht; Herrmann gedachte des furchtbaren Vorfalles auch, aber ganz in seiner Weise. Er bat zunächst seine Zuhörer um Nachsicht, wenn er heute, ungewöhnlich erregt und erschüttert wie er sei, nicht mit der gewohnten Ruhe zu ihnen rede, und bat dann Gott inbrünstig, er möge durch das heutige schmerzliche Ereigniß die Herzen Aller rühren, daß sie in sich gehen und eine Lehre aus dieser Thatsache ziehen und ihre Wege sorgsam wählen mögen.

Und dann begann er seine Predigt ganz mit seiner gewohnten Wärme, Innigkeit und Glaubensfrische, und sprach über seinen Text alle jene Worte voll unerlöschlichen Gottvertrauens, welche er mir schon nach dem Frühstück zum Theil vorgelesen hatte. Das heutige tragische Ereigniß paßte ihm trefflich als Beispiel zu seiner Lehre, denn er führte aus, in welch' beklagenswerthem Irrthum sich der Säger befunden, indem er, anstatt im Vertrauen auf Gott zu seinem früheren Tischlergewerbe zurückzukehren, den harmlosen, armen Thieren des Waldes Schlingen gelegt; er schilderte den verzweiflungsvollen Todeskampf eines solchen Thieres, das, in der Drahtschleife gefangen, sich durch seine Bemühungen, der Schlinge zu entkommen, erwürge. Er hob hervor, wie roh und fühllos ein Mensch sein müsse, der an einem derartigen Sommermorgen, der sabbatlichen Ruhe vergessend, hinausgehen könne in den Wald, um solch' ein gefangenes und erwürgtes Thier zu holen, ohne selbst vor der Bluttat zu schauern; aber um wie viel grausamer und roher erst Derjenige sei, welcher mit kaltem Blut seinen Nebenmenschen, ein Ebenbild Gottes, einen Miterlösten Christi, einen Familienvater, einen Wehrlosen niederschießen könne, anstatt ihn dem Arm der strafenden Gerechtigkeit zu übergeben! Und er schloß dann: mit welchen Gefühlen der feige Mordmörder wohl jetzt durch diesen sonnenhellen goldenen Sommermorgen hingehen möge, mit den blutbesleckten Händen und dem schuldbeladenen Gewissen, am Tage des Herrn, am Ruhetag der Christen, wo Jeder in sich eintreten und die Leidenschaften und Gedanken des Werttages ablegen sollte; und mit welchen Gedanken jetzt diejenige seiner Pfarrkinder die Kirche verlassen müßten, welche sich ebenfalls schon der Sünde des Wilddiebens schuldig gemacht und zur Steigerung jener Gehässigkeit der Forstschutzbeamten beigetragen, welche heute solch' blutige Früchte getragen und eine zahlreiche Familie ihres Hauptes und Ernährers beraubt hatte; und ob sie nicht in dieser Stunde das ernste Gelübde thun wollten, dieser Sünde fürder auf immer zu entgehen, um einen Kranz der Sühne auf Kleemanns Grab zu legen.

Die Predigt übte einen gewaltigen Eindruck auf die sonst so gleichgültigen und kalten Bauern und Fabrikarbeiter, und ich sah manchen starken Mann weinen. Und als wir aus der Kirche gingen und ich an Hermanns Arm unter das Thor des Kirchhofs trat, standen da der Schulze und etliche der Aeltesten und warteten auf uns, um sich bei meinem Gatten zu bedanken, daß er dies Alles so schön gesagt und den Leuten so in's Gewissen geredet habe. Ich war ordentlich stolz auf Hermann, der aber mit seiner Predigt nicht ganz zufrieden war und meinte, er hätte doch diesen Vorfall noch mehr ausbeuten sollen, aber er sei noch zu tief erschüttert gewesen, und er werde sich Mühe geben, in der Leichenrede, die er dem Erschlagenen halten müsse, das Verfaunte nachzuholen.

Wir waren bei Tische sehr still und bewegt; auch die Kinder aßen weniger als sonst von dem Milchreis, ihrer Lieblingspeise, weil sie unter sich ausgemacht hatten, ihren Antheil den Kindern Kleemanns zu bringen, die ihren Vater und Ernährer verloren hatten. Theodor, mein gutherziger, sinniger Junge, hatte dies angeregt.

Nach Tische ging Herrmann wieder in die Kirche hinüber, um Kinderlehre zu halten, und als er davon zurückkehrte, kam der „Vater“ und sagte: der Säger könne erst am Mittwoch beerdigt werden, weil die Herren vom Gericht mit dem Pfysikus noch die Leiche untersuchen müßten. Herrmann ging dann nach der Filiale Grubenthal, wo er die Nachmittagspredigt zu besorgen hatte. Helene aber und ich gingen zu Frau Süßmilk auf die Altschmiede, die uns zum Kaffee gebeten hatte, und blieben daselbst bis zum Abend, wo mein Gatte auf dem Heimweg von Grubenthal vorüber kam und uns abholte. Herrmann hatte auch in Grubenthal von dem erschütternden Ereigniß gesprochen und die Herzen seiner Zuhörer so tief bewegt, daß einer der Hammer Schmiede vom Werk meinem heimkehrenden Gatten unterwegs das losgeschraubte Schloß von seinem Jagdgewehr einhändigte mit der Bitte, es aufzubewahren, weil dieser Mann sich das Gelübde gethan, nie wieder auf den Zustand zu gehen und Wildrevue zu verüben. Und Herrmann meinte, dies sei für ihn eine Genugthuung, welche er sich mit gar nichts aufwiegen lassen würde.

Als die Knaben zu Bette gegangen waren, saßen Herrmann und ich noch ein Stündchen in der Buchenlaube, und mein Gatte sprach voll Hoffnung von zwei Manuscripten, die er unlängst weggeschickt, nachdem er mehrere Jahre daran gearbeitet hatte. Und nun war das Manuscript seit zwei Monaten fort und wir hatten noch immer nichts davon gehört, was nach Hermanns Ansicht ein günstiges Zeichen war, denn wenn es die Akademie abgelehnt hätte, wäre es, wie er sagte, längst zurückgekommen. So aber konnten wir jede Stunde eine Nachricht darüber erhalten, welche, wie mein Gatte zuversichtlich erwartete, eine erfolgreiche sein werde.

Guter, theurer Mann! Ich mochte ihm diese Illusion nicht rauben, weil wenig ich auch seine kühnen Erwartungen theilte. Ach, ich hatte schon so vielen derartigen Hoffnungen in's Grab gebracht. Aber er bedurfte dieser Illusionen, denn sie waren ihm ein Sporn zu seiner geistigen Thätigkeit, zu seinem rastlosen Vortreiben, über welchem er den Druck der Gegenwart vergaß. Ich wußte von seinen Freunden, daß Herrmann in diesem Fache ungemein seltene Kenntnisse besaß; aber der Superintendent Freiesleben, der ihm sehr wohlwollte, hatte mir einmal anvertraut: wenn Herrmann auch nur an der kleinsten deutschen Universität eine Docentenstelle bekleidete, könnte er aus diesen schönen Kenntnissen mehr Kapital machen, als in seiner jetzigen Stellung, denn ohne jene öffentliche Beglaubigung werde er in der gelehrten Welt immer nur höchstens als ein geistvoller Dilettant angesehen werden, und Herr Freiesleben hatte mir den Rath gegeben, ich solle den Dinkel Kohlhartd bestimmen, daß er uns tausend Thaler vorschiesse, damit Herrmann sich an einer Universität habilitiren könne, wo es ihm dann an einer glänzenden und ergebnigen Zukunft nicht fehlen werde. Aber eher hätte ich aus Disteln Seide gesponnen, als den Dinkel bewogen, uns ohne genügende Sicherstellung das viele Geld zu borgen, zumal — doch davon später!

Genug, ich bestärkte Hermann in seinen Hoffnungen wegen der beiden Manuscripte, obgleich ich dieselben keineswegs theilte. Aber ich selbst athme ja freier, wenn ich ihn muthig, hoffnungsvoll und zuversichtlich sehe, und will gern meine Kummernisse allein tragen, wenn mir nur der liebe Gott sein theures Leben erhält! — Um zehn Uhr gingen wir hinauf und legten uns nach einem Abendgebet zur Ruhe nieder.

Die Sorge um die Familie des armen Kleemann hatte mich erst spät einschlummern lassen,

allein dann schlief ich so gesund, daß ich erst erwachte, als die Sonne schon am Himmel stand. Alle stille Sabbatfreude schwand aus meiner Seele, als ich am Montag meine Augen öffnete. Ich habe niemals eine besondere Vorliebe für den Montag gehabt, denn es bringt wieder sechs lange Tage voll Unruhe und Angst, und wer konnte unter unjeren jetzigen Verhältnissen wissen, welch' ein Schwall von Elend und Unbehagen und Widerwärtigkeiten während jener sechs Tage über uns hereinbrechen machte, ehe wieder ein wohlthätiger Sabbath der Ruhe und friedlichen Stille für uns kam? Allein ehe ich mein Morgengebet verrichtete, schlug ich mich doch reuig an die Brust und klagte mich des Undankes und der unnützen übertriebenen Angst und Sorge an, denn wenn ich mich mit der armen Wittne des Sägenrechts verglich, um wie viel besser erschien mir dann selbst noch meine Lage, und ich machte mir Vorwürfe darüber, daß ich mich um die eiteln Behaglichkeiten des irdischen Lebens gräme, anstatt mich ergebungsvoll mit dem zu begnügen, was der liebe Gott mir bescheert hatte.

Nach dem Frühstück küßte mein Gatte mich und die Kinder und ging nach der Filiale zur Katechisation. Ich gab daher den Knaben ihre Schulaufgaben und ließ Helene sie beaufsichtigen, denn mein Gatte mußte unjere älteren Knaben selber unterrichten, da wir nur eine armelige Dorfschule in Feldwies hatten, und Helene half dabei dem Papa nach Kräften. Ich selber ging nun ab und zu hinaus, um Bethens Arbeit zu beaufsichtigen und für das Mittagessen zu sorgen; Herrmann war gleichwohl hungrig, wenn er von der Filiale heimkam, da er aus Sparjamkeit im dortigen Wirthshause nicht einkehrte und dann zu Hause eine warme Suppe vorzufinden erwartete. Ich hatte noch ein Stüchchen vom geizigen Braten übrig, wovon ich ein Ragout machte, damit Hermann wenigstens etwas Fleisch habe, denn wir Andere aßen nur Grütze und Weißkohl. Die Knaben waren an diesem Morgen außergewöhnlich artig und manierlich, und arbeiteten ihre Aufgaben in aller Stille aus, weil sie hernach hinaus wollten in den Verchenberg, um den Ort zu besichtigen, wo der unglückliche Säger sein Leben eingebüßt hatte, denn um zehn Uhr sollte der Amtsrichter mit dem Gerichtsarzt und den Schöffen zur Untersuchung eintreffen, und die Heuer waren auch schon bestellt, auf dem Plage zu erscheinen, ihre Aussagen zu wiederholen und genau zu beschreiben, wie und wo sie den Säger gefunden haben. Diese schauerliche Begebenheit beschäftigte noch immer alle Gemüther und auch das meine, welches heute ohnedem aufgeregt genug war, denn Montags kam auch der Amtsbote und brachte die Briefe aus der Stadt. Jedesmal, so oft die Glocke an der Haushüre erkante, sprach ich zusammen, und Helene und ich blickten einander an. Das arme gute Mädchen war ja alt und geschleibt genug, um zu begreifen, und da hatte ich sie zu meiner Vertrauten gemacht, und sie kannte nicht nur unjere ganze Lage, sondern auch den geheimen Kummer, welcher mich seit vierzehn Tagen bedrückte und um dessen willen ich jedesmal erblaßte, wenn die Glocke an der Haushüre erklang.

(Fortsetzung folgt.)

### Abgerissene Gedanken.

Alle Jahrhunderte haben sich damit genügen lassen, zu sagen, was wir an der Frau lieben; die Härte unjerer praktischen Zeit geht einen gewaltigen Schritt weiter; sie will wissen, was wir von der Frau zu fordern haben. Und einen größeren Irrthum gäbe es nicht, als zu meinen, daß bloß wir das denken. Das ist die wahre, edle Emanzipation der Frau, daß sie beginnt, sich selber zum Bewußtsein zu bringen, nicht bloß, was sie ist, sondern was sie thun soll, um in dem Leben der Menschheit ganz zu sein, was sie sein kann. Dafür danken vor Allem wir, die wir der trockenen Arbeit der Wissenschaft angehören, der Frauenwelt. Denn das allein ist es, was uns den Rath gibt, auch in den ersten Dingen der nicht mehr an das Herz, sondern auch an den Gedanken der Frau zu wenden, und nicht mehr bloß, wie einst, die fast kindliche Eingebung an die Wärme der Idee, sondern die Mitarbeit an der Nähe ihrer Verwirklichung zu erwarten.

(Dr. Lorenz v. Stein.)

Briefkasten der Redaktion.

Hrn. C. B. in B. Für gütige Einfindung des betreffenden Rezeptes unsern besten Dank.

S. W., F. G.-F. und J. L. Für Ihre freundlich unser Interesse währenden Mittheilungen unsern herzlichsten Dank. Wir sagen mit Ihnen: Da ist der Liebe Müß' unjont.

Unersahrene und aufrichtige Biffkletterin im Kanton Bern. Wollen Sie uns vielleicht mittheilen, unter welchen Initialen und durch welches Postbureau wir Ihnen einen Brief behändigen können. Wir möchten Ihnen gerne nützlich sein und wünschen dies in einer Weise zu thun, daß wir dabei weder Ihren Namen zu erfahren brauchen, noch daß Unbekannten irgend welcher Art Anlaß zu unnützen Vermuthungen gegeben würde. Unsere Antwort muß daher brieflich geschehen.

Hr. A. A. in S.-T. Leider eilt Woche um Woche vorbei, und wir bringen es nicht zu Stande, uns auch nur für einige Tage los zu machen. Wollen unsere lieben Freunde nur überzeugt sein, daß es an unsern guten Willen nicht fehlt, nur an der allzuflüchtigen Zeit. Nun, hoffentlich reißt der Herbst auch die Frucht. Mit herzlichsten Grüßen übermache ich Ihnen zugleich besten Dank für Ihre freundliche, so sehr dem Zwecke entsprechende Zusendung.

Hr. M. in A. Die Entscheidung der Frage, ob bloß zivile oder kirchliche Trauung am Plage sei, ist in erster Linie Sache der Brautleute. Auf diesem Felde sollte kein Zwang herrschen, weder Seitens der Verlobten gegeneinander, noch Seitens der Eltern. Wer wollte Brautleute davon abhalten, an derjenigen Stätte sich für's Leben zu verbinden, wo sie glauben, ihrem Schöpfer und dessen Segen am nächsten zu sein, und wer möchte so wenig ächt religiösen Sinn bekunden, um ein Brautpaar zur kirchlichen Trauung zu zwingen, mit der Gewißheit, daß dieselbe von den Betreffenden nicht als heilige Handlung, sondern bloß als reine Formhülle betrachtet werde, die man „der Leute wegen“ nicht umgehen dürfte. Wo aber über diesen Punkt zwischen Braut und Bräutigam die Ansichten getheilt sind, da ist es überhaupt fraglich, ob die zu schließende Ehe auf derjenigen Basis basirt sei, die ein gemeines Interesse und keines Zieles klar bewußtes Streben ermöglicht. Wo bei künftigen Eheleuten über die Auffassung der Trauung schon aus einandergehende Ansichten vorhanden sind, kann auch auf später ungleiche Erziehungsprinzipien geschlossen werden. „Dum prüte, wer sich ewig bindet, ob sich das Herz zum Herzen findet; der Wahn ist kurz, die Neut' ist lang.“

Inserate.

Jedem Auskunftsbegher sind für beidseitige Mittheilung der Adresse gefälligst 50 Cts. in Briefmarken beizufügen. — Offerten (mit oder ohne Chiffre) werden ohne Namensnennung gegen gleiche Taxe sofort befördert.

Gesucht:

Eine Schweizerfamilie, die Ende September nach Süd-Tyrol zieht, sucht eine Köchin von beständigem Alter, die auch den übrigen Hausdienst versteht, willig, treu und arbeitsam ist und die italienische Sprache versteht. Gute Zeugnisse unerlässlich.

Schriftl. Anmeldungen zu richten an: Frau v. Fellenberg, Schölllistrasse 9, Bern. [1362]

In einer hübsch gelegenen Stadt am Genfersee wünscht eine Dame einige Töchter in Pension aufzunehmen. Sie könnten die dortige höhere Töchterschule besuchen. (Anfang neuer Kurse Ende Oktober). Sorgfältige Erziehung und Pflege. Beste Referenzen. Zu erfragen bei der Expedition dieses Blattes. [1370]

Gesucht:

[1363] Eine gute und reinliche Köchin und ein zuverlässiges Kindsmädchen. Offerten sind an die Expedition der „Schweizer Frauen-Zeitung“ zu richten.

Eine Deutsche, Mitte der Zwanziger, sucht gegen freie Station Stellung als deutsche Lehrerin in einem französischen Pensionat oder als Erzieherin jüngerer Kinder in guter Familie. [1350] Offerten sub Chiffre G. 26. 12. postlagernd Elbing (West-Preussen) erbeten.

M<sup>me</sup> Guignet, La Prairie près Rolle, wünscht noch zwei Mädchen in Pension zu nehmen. Unterricht, Familienleben. Preis mässig. Beste Referenzen. Auskunft ertheilt Herr Oberrichter v. Känel in Aarberg. (0257 L) [1367]

[1358] Dans une honorable famille habitant une ville du canton de Vaud, on recevait encore quelques jeunes filles pour apprendre la langue française. — Pour tous renseignements s'adresser à Monsieur le Docteur Kuhn à Nesslau, canton de St-Gall.

[1366] In einem guten Herrschaftshause ist für eine geschickte, selbstständig arbeitende Köchin Stelle offen. Ausser Besorgung der Küche hat sie mit Beihilfe des Zimmermädchens auch das Haus rein zu halten, sowie zu glätten. Guter Lohn und gute Behandlung sind zugesichert. Offerten nimmt entgegen und befördert die Expedition der „Schweizer Frauen-Zeitung“.

Eine im Schneidern und in Besorgung von Kindern wohlverfahrene Tochter sucht Stelle, sei es als Lingere in ein Hôtel, als Haushälterin oder zur Beaufsichtigung und Pflege von Kindern. [1357] Offerten gefl. an die Exped. d. Bl.

Gesucht:

In ein Privathaus nach Neuveville auf 1. Oktober ein braves, fleissiges und gesundes Mädchen, das gut bürgerlich kochen kann, sowie sämtliche übrigen Hausgeschäfte versteht. Gelegenheit zur Erlernung der französischen Sprache. Zu erfragen bei der Expedition der „Schweizer Frauen-Zeitung“. [1368]

Gesucht:

Ein ordentliches Mädchen, das kochen kann, und die intelligent genug wäre, neben der Besorgung der Hausgeschäfte in einem Laden verwendet werden zu können. Auf Einfachheit und Redlichkeit wird hauptsächlich geschaut. Anmeldungen unter Chiffre J. B. 1369 befördert die Expedition d. Bl.

Eine anständige, junge Tochter findet Stelle zur Bedienung im Speisesaal eines (auch im Winter geöffneten) Kurhauses. Schriftliche Offerten befördert die Exped. der „Schweizer Frauen-Zeitung“. [1345]

Eine gut erzogene Tochter von 25 à 30 Jahren (Protestantin), die korrekt französisch und etwas englisch spricht, wird in eine gute englische Familie als Bonne d'enfants (nicht Gouvernante) gesucht. Gehalt Fr. 50 per Monat. Ohne ganz gute Empfehlungen unnütz sich zu melden. Schriftliche Anmeldungen direkt an's Kurhaus Magglingen ob Biel. [1349]

In einem renommirten Kinderkonfektions- und Weisswaren-Geschäfte in Zürich könnte eine intelligente Tochter unter vortheilhaften Bedingungen in die Lehre treten. — Offerten unter Chiffre 1364 befördert die Exped. d. Bl. [1364]

In einer gut renommirten grösseren Restauration in Zürich werden einige Töchtern angenommen, um das Kochen zu erlernen. Logis im Hause. Pension und Lehrgeld per Monat Fr. 70. — Eintritt auf 1. Oktober Adresse um nähere Bedingungen ertheilt die Expedition der „Schweizer Frauen-Zeitung“. [1356]

Gesucht:

Eine sehr empfehlenswerthe Tochter (Schaffhauserin), welche schon mehrere Jahre eine Stelle als Kindermädchen versehen und gute Zeugnisse vorweisen kann, wünscht bei einer achtbaren Familie wieder als Kind- od. Stubenmädchen plazirt zu werden. [1352] Offerten sind an die Expedition dieses Blattes zu richten.

Eine brave Tochter fände Gelegenheit, unter günstigen Bedingungen die Knabenschneiderei, verbunden mit lohnenden Specialitäten, gründlich zu erlernen. — Offerten unter Chiffre 1365 befördert die Exped. [1365]

Pension für Töchter

unter der Leitung des Hrn. Prof. Grangier und seiner Gattin, in Freiburg in der Schweiz.

[1346] Diese, seit dem Jahre 1861 bestehende und in der Schweiz, wie auch im Ausland, vortheilhaft bekannte Anstalt bietet zu einem gemässigten Preise den ihr anvertrauten Töchtern eine christlich-sittliche, solide, auf Bildung gegründete, für's häusliche Leben passende Erziehung.

Für Prospektus, Referenzen und nähere Erkundigungen beliebe man sich an den Direktor der Anstalt zu wenden.

Vertrauensstelle-Gesuch.

Eine arbeitsame, gebildete Wirths-Tochter von höchst respektablem Familie, mit allen häuslichen Arbeiten, sowie mit der Buchhaltunng praktisch erfahren, wünscht eine Haushälterin-Stelle oder sonstige Vertrauensstelle in ein grosses, honnetes Geschäft. Frankirte Nachfragen an die Expedition dieses Blattes. [1354]

Kleiderfärberei u. chem. Wascherei

von G. Pletscher, Winterthur. [1056]

Färberei und Wascherei aller Artikel der Damen- und Herren-Garderobe. — Wascherei und Bleicherei weisser Wollsaachen. — Auffärben in Farbe abgestorbener Herrenkleider. — Reinigung von Tisch- und Boden-Tepichen, Pelz, Möbelstoff, Gardinen etc. Prompte und billige Bedienung.

Neuer hygienischer und billiger Damen-Toilette-Artikel.

Muster und Prospekte bis Ende September gratis und franko. [1323] Internationale Verbandstoffabrik in Schaffhausen.

Gestrickte Corsets,

als gesundheitsgemässes und praktisches Kleidungsstück dieser Art von Autoritäten bestens empfohlen, liefert in Wolle und Vigogne, Probe-Corsets per Nachnahme:

E. G. Herbschleb Erste schweizer. Corset-Strickerei 1310] in Romanshorn.

Haushaltungs- und Küchen-Artikel.

Backformen, Emailgeschirre, Unzerbrechliche Schüsseln, Kirschen- u. Pflaumen-Entkerner, Butterformen und Buttermesser, Alle Arten Spiritusmaschinen, Reise-Réchauds, Flaumwischer, Staublappen, Waschleder, Bürstenwaaren, Waschseiler und Waschtrockenständer, Dampfwaschhafen in 4 Grössen etc.

Ferner: Toilette-Kessel und -Krüge, Badewannen für Erwachsene, Badewannen für Kinder (à Fr. 9. —, 10. 50, 12. 75 und 16. 50), Sitz- und Fuss-Badewannen, Kinderfahrstühle und Feldsessel zum Zusammenlegen, [1128] empfiehlt bestens H. Gubler, Baden (Aargau).

Grosses Schuhwaaren-Lager

in allen möglichen Sorten und Façon. — Billige Preise. — Gegen baar 5% Rabatt. — Auf Mass nach beliebiger Façon (auf Wunsch rationell), sowie zur Besorgung jeglicher Art Reparaturen empfiehlt sich bestens. [1201] J. B. Müller, Schuhmacher, Multergasse Nr. 27, St. Gallen.

Vogelfutter:

Hansfamen, geschälte Haferkerne, Kanariensamen, Hirse, Rübsamen, Mohr, Salat-samen, Ameiseneier, Sonnenblumenkerne, Gurken- und Kürbiskerne, alles in sorgfältig gereinigter, bester Qualität, empfiehlt die Müller'sche Spezerei- und Samenhandlung, Frauenfeld. [1359]

Herrenkleider

jeder Art werden unzertrennt chemisch gereinigt und in soliden Farben umgefärbt. — Abgeschossene Herrenkleider und Damenpaletots (carrirte oder merlirte) werden in ursprüngl. Farbe aufgefarbt, wobei sie ihr Dessin behalten. [1225]

Ed. Printz, Basel, Kunstfärberei und chem. Waschanstalt.

Gestickte Vorhangstoffe, Bandes & Entredeux

liefert billigst [418] Eduard Lutz in St. Gallen. Muster sende franco zur Einsicht.

Dampf-Koch-Töpfe,

das vortheilhafteste aller Kochgeschirre, von P. Huber in Wattwil, finden die Landesausstellung in Zürich besuchenden Frauen „Maschinen-Halle, Gruppe 23, Nr. 21374.“ [113] Gebrauchsanweisungen liegen auf oder sind beim Abwart gratis zu beziehen.

Die einzige nach sicitianischer Art CHOCOLAT A. MAESTRANI IST DIE BESTE. Wenig Zucker, viel Cacao-Gehalt. [1160] ST. GALLEN SUISSE

Café, Cacao, Chocolade, Thee, Engl. Biscuits, amerik. Früchte in Syrup, Feine Weine und Liqueurs, Suppen-Einlagen von Groult u. Knorr, Fleisch-Extrakt, feinster Tafelsalz, Bougies und Toilette-Seife

empfehlht Ernst Rieter's Sohn zum Schneeberg 813] in Winterthur.

Walliser Trauben in Qualität garantirt, 5 Kilo brutto Fr. 5. 50 franko. (02592 L) Cand. Rey, propr. Sierre.

Niedliche Damenhündchen, sowie Haus- und Hofhund empfielt [965] C. Baumann-Bondeli, Bern.

Bei der Expedition der „Schw. Frauen-Zeitung“ in St. Fiden-Neudorf sind folgende für Frauen und Töchtern sehr empfehlenswerthe Schriften zu beziehen:

Die Aufgabe der Frauen in den religiösen und sozialen Kämpfen der Gegenwart. Von C. W. Kambl, Pfarrer in Horgen. 1883. Preis 50 Cts.

Unsere Töchter und ihre Zukunft. Mädchen-Erziehungsbuch, herausgegeben von Karl Weiss, Direktor der Gewerbe- u. Handelsschule für Frauen und Töchter zu Erfurt und der Frauen-Industrie-Schule zu Strassburg i. E. etc. Brochirt Fr. 2. 50. [1290]

### Tranerbouquets, Leichenkleider und Sargkissen

in schöner Auswahl und billigste Preise zusichernd, empfehlen  
**Schwestern Gschwend**, Multergasse 1, II. Stock,  
vis-à-vis der Löwenburg, **St. Gallen**.

**J. M. Albin, Buch- u. Kunsthandlung, Chur.**  
Wohl assortirtes Lager der gangbarsten Werke  
aus dem Gebiete der Literatur, sowie Neuigkeiten aus allen Fächern des Wissens.  
**Festgeschenke.**  
Grosses Lager in Bilderbüchern und Ausgewähltes Lager von **Musikalien**  
Jugendschriften, Landkarten, Atlanten für Pianoforte, Gesang, Orgel, Violine  
Globen, Peinture Bogarts, Photographien, Stahlstiche, Geldruckbilder, Gelgemälde. Gebet-Bücher in den verschiedensten Einbänden. [1338]  
Kataloge werden überall hin gratis und franko versandt. [1338]

**Weiss- und Tüll-Stickereien** in grosser Auswahl, zu sehr billigen Preisen;  
**Gezwirnte Leinenspitzen**, weiss und farbig, ausserst solid, per Meter 14—25 Rp., liefert  
**Frau Rohner-Oertly, Herisau.**  
Muster sende franko zur Einsicht. [1351]



**Sorgfältigen und praktischen Hausfrauen**  
ist durch die neueste chemische Analyse deutlich und bestimmt erklärt, dass unsere **Economy-Soap — Spar-Seife la Qualität** — die beste, vortheilhafteste, ergiebigste und deshalb billigste aller Waschseifen sein muss und von allen praktischen Hausfrauen angewendet werden sollte. [1001]  
**! Garantirt schadlos !!**  
Zu beziehen in allen besseren Spezereihandlungen. Gebrauchsanweisungen gratis.

**Töchter-Pensionat.**  
Deutschland **Erfurt** in Thüringen.  
Director: **Karl Weiss**,  
Verfasser von »Unsere Töchter und ihre Zukunft«.  
405] Allseitige Bildung konfirmirter Töchter für Haus und Leben.  
Deutsche u. fremde Sprachen; Gewerbe, Kunst u. Wissenschaft.  
Höchste Referenzen.  
Berichte und Prospekte unter obiger Adresse.

**VAN HOUTEN'S**  
reiner, löslicher  
**CACAO**  
feinster Qualität. Bereitung „augenblicklich“. Ein Pfund genügend für 100 Tassen.  
Fabrikanten **C. J. VAN HOUTEN & ZOON**  
in **Weesp, Holland**.  
979] (M à 349/3 B)  
Zu haben in den meisten feinen Delikatessen-, Colonialwaaren- und Droguen-Handlungen.

Ein für jede Hausfrau  
**Universal-**  
von **G. Fietz & Sohn**  
ist das **beste** und **billigste**.  
In jedem Herd und Ofen Arbeit in Kupfer mit nung. Kein Anbrennen  
Das Ausströmen des Aromas verhindert. Dampfverschluss ohne jede Gefahr. Grosse Zeit- und Holzersparniss garantirt.  
Vorräthig in verschiedenen Grössen. Preis-Courant und Prospekt gratis.  
**Zeugniss.** Der stete Gebrauch des Universal-Kochtopfes zum Backen, Dämpfen und Dünsten befriedigt vollkommen und bestätigen wir unserseits oben angeführte guten Eigenschaften gerne. Es ist dieses ausgezeichnete Fabrikat nicht mit gewöhnlichen Bratpfannen zu verwechseln. Zur Vorzeigung von Musterstücken sind wir gerne bereit.  
Die Redaktion der „Schweizer Frauen-Zeitung“  
im „Landhaus“ in Neudorf-St. Gallen.  
486]

praktisches Geschenk!  
**Koch-Topf**  
in **Wattwil**  
**ligste** Küchengeräth.  
verwendbar. — Saubere  
durchaus reiner Verzinder Speisen möglich.

### — Möbelstoffe. —

**Plüsch, Bettvorlagen, Teppiche.**  
**Damast und Reps**, 130 cm. breit . . . . . per Meter von Fr. 2. — an.  
**Fantasiestoffe**, 130 cm. breit . . . . . „ „ „ 2. 95 „  
**Velours anglais**, 60 cm. breit . . . . . „ „ „ 3. 75 „  
**Velours d'Utrecht**, 60 cm. breit . . . . . „ „ „ 4. 80 „  
**Bettvorlagen** mit Bordüre und Fransen, Grösse 55/110 cm. . . . . 1. 50 „  
**Teppiche**, Holländer, Grösse 140/200 cm. . . . . 1. 70 „  
**Angora-Matten** (Pelzvorlagen) . . . . . 6. 50 „  
Muster und Auswahlendungen franko.  
**Henri D. Roth**,  
Zürich, 22 Stadthausplatz 22.  
1361]

### Kaufmännischer Unterricht

**Brieflich. für Herren und Damen. Mündlich.**  
1360] Gründlichste Ausbildung in sämmtlichen Fächern der Handelswissenschaft, brieflich oder mündlich, in kürzester Zeit für alle Jene, welche sich der kaufmännischen Laufbahn zuwenden wollen. Hauptsächlich empfehlenswerth für angehende, noch ungenügend ausgebildete Commis, sowie für Damen, welche sich dem Comptoirdienste zu widmen beabsichtigen. **Brieflich oder mündlich wird rascher Erfolg garantirt.** Buchhaltung nach italienischer, französischer und englischer Methode, mit darauf bezüglicher niederer und höherer Korrespondenz; auch ohne letztere. Honorar bescheiden. Unterricht für Damen im Hause separat.  
Es empfiehlt sich angelegentlichst  
**J. R. Huber-Keller**,  
15 Häringsgasse 15, Zürich.  
Vom 1. Oktober ab: 15 Mühlegasse 15.

### Bernhardiner Alpenkräuter-Magenbitter.

Prämir: Nürnberg 1882. Bernhardiner Magenbitter. Wien 1873.  
Dieser hochfeine, nach einem alten Klosterrezept fabrizirte **Kräuter-Magenbitter** wurde von den bekannten Autoritäten, den Herren Universitäts-Professoren Dr. L. A. Buchner, Dr. Kayser, Dr. Wittstein, sowie von vielen berühmten Aerzten, wie Dr. Joh. B. Kranz, Dr. Schöner in München etc., als das **beste Hausmittel** und **wirksamste Stomachicum** bezeichnet. — Seine vorzüglichen Wirkungen bei **Magenbeschwerden** aller Art, **Magenkatarrh**, **Verdauungsschwäche**, **Blähungen**, **Hämorrhoiden**, **Eckel vor Fleischspeisen** etc. etc., sind durch eine grosse Anzahl Dank- und Anerkennungs-schreiben von Aerzten und Laien seit einer Reihe von Jahren glänzend bestätigt.  
Preis per Flasche mit Gebrauchsanweisung Fr. 3. 50 und Fr. 2. — Aecht zu beziehen bei **P. L. Zollikofer** zum „Waldhorn“, **St. Gallen**, sowie in den bekannten Niederlagen der Schweiz. [1166] Wallrad Ottmar Bernhard, Zürich.

### — Bienenhonig —

**garantirt reell**, offen und in Gläsern von 0,8 à 3 Kilos Inhalt, sowie  
**Honig in Waben**  
kann stets bezogen werden im  
**Honig-Dépôt von schweizerischen Bienenzüchtern**  
zum „Antlitz“, **St. Gallen**.  
1144]

**CACAO SOLUBLE**  
**Suchard**  
**LEICHT LÖSLICHES CACAO-PULVER**  
**VORZÜGLICHE QUALITÄT.**  
[O. F. 9512]

### Condensirte Milch

ohne Zucker oder irgend einen Zusatz  
der  
**Swiss Dairy Comp. in Luzern und Uttwyl.**  
Diese Milch eignet sich für Säuglinge, Kranke, Hôtels, ebenso zu allen Backwerken, Crèmes u. s. w. Eine Büchse entspricht dem Milchgehalt von bereits zwei Büchsen der seither mit Zucker condensirten Milch und bietet dieser fehlende Zusatz ausser den quantitativen Vortheilen noch denjenigen der bedeutend regelmässigeren und leichteren Verdauung. Da sie nichts als eingedickte beste Kuhmilch enthält, so bleibt sie in jedem Klima Jahre lang unverändert gut.  
Niederlagen bei Herrn Apotheker **Wartenweiler** in **St. Gallen**; **Emile Freuler-Giesler**, Fraumünsterplatz, in **Zürich**; **Med. Dr. Meister** in **Thalwil**; **J. Dürselen-Siegfried** im Schaltenbrand in **Basel**.  
[1151]

**Grosse Auswahl in Galanterie-, Schnitzerei- und Spielwaaren,**  
sowie in **Puppen** eigenen Fabrikats bei  
**S. Hönig's Wittwe**, Centralhof 25, Zürich. [990]